

Thema: Ökumenischer Kirchentag

„Wir können vieles besser machen“

Erzbischof Marx zum 2. Ökumenischen Kirchentag: Teilnehmer sollen das Christentum in die Gesellschaft tragen / Konfessionen können sich näherkommen

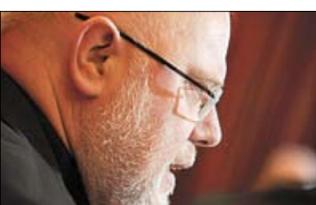
In fünf Monaten beginnt der zweite Ökumenische Kirchentag (ÖKT) in München. Am ersten ÖKT 2003 in Berlin beteiligten sich 200.000 Menschen. Über seine Erwartungen an das Treffen in München äußert sich im Interview der katholische Gastgeber, Erzbischof Reinhard Marx.

„Damit ihr Hoffnung habt“ lautet das Leitwort. Ist das nur an die Gesellschaft gerichtet oder auch in die Kirche hinein?

Na, ich hoffe doch sehr, dass die Christen nicht die Ängste der Gesellschaft verstärken und Hoffnungslosigkeit zelebrieren. Unsere Aufgabe ist es, Hoffnung zu bezeugen. Wo sollen denn die Hoffnungspotenziale sonst herkommen? Wenn die Christen schon anfangen müssen, sich selber Hoffnung zuzusprechen, weil sie schon aufgegeben haben, wäre es schlecht um uns bestellt.

Wie soll der Kirchentag „Hoffnung bezeugen“?

Die gemeinsame Überzeugung der Christen ist, dass die Botschaft Jesu Christi und die Gemeinschaft des christlichen Glaubens eine der zentralen Bewegungen der Hoffnung sind. Etwa für die gute Entwicklung des Menschen: Die Botschaft des Evangeliums führt zu den eigentlichen Möglichkeiten des Menschseins. Und das nicht nur individuell, sondern auch sozial und politisch. Wir haben eine positive Fortschrittsidee, die aber den Fortschritt nicht nur am Wachsen des Bruttoinlandsproduktes misst, sondern noch andere Vorstellungen vom Fortschritt im Sinne einer ganzheitlichen Entwicklung hat, wie es der Papst in seiner Enzyklika sagt. Diese Ideen sollten wir einbringen.



Reinhard Marx ist seit Februar 2008 Erzbischof von München und Freising.

Diese anderen Vorstellungen von Fortschritt haben Sie im Rahmen der Finanzkrise ja oft genug geäußert. Aber geändert hat sich nichts ...

Der Mensch ist immer in Gefahr, in alte Gleise zurückzufallen. Aber er ist auch zu Großem fähig. Ich glaube, dass viele Menschen an sich das Gute wollen.

Sonst hätte der liebe Gott sich ja einen großen Fehler erlaubt, die Menschen zu erschaffen. Er hatte aber offensichtlich große Freude daran. Und die hat er auch heute noch. Insofern ist die Kirche dazu aufgerufen, immer an die positiven Möglichkeiten zu erinnern, die da sind. Dass wir immer wieder zurückfallen, dass Menschen sündigen, sich das Böse durchsetzen, wenn man gar nichts tut, ist doch klar. Wir müssen Gegenbewegungen schaffen, die das Gute im Menschen herausfordern.

Kann der ÖKT Impuls zu einer solchen Gegenbewegung sein?

Ja, allemal kann das so sein. Wir brauchen in unserer Gesellschaft – auch wir Christen – die große Versammlung, die gegenseitige Ermutigung und das öffentliche Bekenntnis, dass der christliche Glaube inmitten der Gesellschaft Hunderttausende von Menschen bewegt. Es ist doch ein positives Zeichen, wenn Tausende von Christen öffentlich dafür eintreten, dass wir vieles besser machen können, dass wir den Menschen in den Mittelpunkt stellen, dass wir in unserem Gemeinwesen versuchen, das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit auch in konkreten Ausrichtungen durchzubuchstabieren, dass wir die globalen Herausforderungen annehmen und uns als Christen engagieren wollen.

Der öffentliche Schulterschluss der Christen kann schnell überlagert werden, wenn einige wie in Berlin demonstrativ ein gemeinsames Abendmahl feiern.

Das würde ich sehr bedauern. Denn aus unserer Sicht sind wir noch nicht so weit, dass wir gemeinsam Eucharistie feiern können. Das können wir doch erst, wenn wir das Trennende überwunden haben, das in wichtigen Fragen noch zwischen uns liegt. Wir arbeiten daran, aber die gemeinsame Feier der Eucharistie liegt am Ende dieses gemeinsamen Wegs, auf dem der Ökumenische Kirchentag eine weitere wichtige Station sein kann. Wir sind uns jedenfalls mit der evangelischen Kirche aber auch mit der Orthodoxie einig, dass wir gegenseitig das Selbstverständnis des anderen respektieren wollen. Sonst wäre jede Ökumene auf Dauer unmöglich. Das ist doch im menschlichen Miteinander selbstverständlich: Wenn man sich trifft, respektiert man sich in seinem Selbstverständnis und weiß, wo der andere eine Grenze hat. Wenn die nicht respektiert wird, von wem auch immer, dann ist das kein Erfolg, sondern im Grunde für das Ganze ein Schaden.



Der Münchner Erzbischof Reinhard Marx (re.) und der bayerische evangelische Landesbischof Johannes Friedrich, die Gastgeber des 2. Ökumenischen Kirchentags in München: „Wenn der evangelische Landesbischof irgendwo hingeht, kann er meine Grüße mitnehmen. Dann können wir doppelt so viele Veranstaltungen besuchen.“
Fotos: kna-bild

Also eine große Einigkeit zwischen den Konfessionen, was den Weg der Ökumene betrifft?

Wir gehen einen gemeinsamen Weg, und es darf auch kein Zurück geben. Aber wir haben unterschiedliche Zielvorstellungen. Wir als Katholiken streben eine sichtbare Gemeinschaft an, die dann vollendet ist, wenn wir wirklich die Eucharistie zusammen feiern können. Und das können wir nicht, ohne die Gemeinschaft mit Papst und Bischof zu haben. Das wäre ein Widerspruch. Die evangelische Kirche hat ein anderes Ziel: Sie sagt, es reicht uns, wenn wir uns gegenseitig als unabhängige Kirchen anerkennen. Diese unterschiedlichen Ziele sind nicht von heute auf morgen kompatibel. Daran müssen wir arbeiten.

Welchen Stellenwert kann bei diesem Prozess der Ökumenische Kirchentag haben?

Er kann uns helfen, dass wir uns wirklich näherkommen. Ich bin manchmal erstaunt, wie wenig wir immer noch vom anderen wissen. Deswegen sollte man nachher sagen können: Gut, dass wir das zusammen getan haben, wir haben uns besser kennengelernt und gut gemeinsam der Öffentlichkeit präsentiert. Der Ökumenische Kirchentag ist kein kirchenamtliches Gremium, wo theologische Fragen bis zum Ende ausdiskutiert werden können. Aber wir haben theologische Foren, wir haben Podiumsdiskussionen, es werden die Kirchen ihre unterschiedlichen Traditionen auch in den Gottesdiensten darstellen und feiern können. Inso-

fern soll der ÖKT ein großes Fest des Glaubens und des gegenseitigen Kennenlernens sein. Am Ende ist hoffentlich der Respekt voneinander noch stärker geworden. Ich hoffe, dass wir auch in den sozial-ethischen Fragen stärker zusammenkommen. Da gibt es ja auch manchmal Meinungsunterschiede. Vielleicht gibt es durch den ÖKT da noch einmal einen Schub. Mein Ziel ist, dass wir ein starkes Stück Christentum in diese Gesellschaft hineinragen.

Für ein solches Signal braucht man viele Menschen, die mitmachen. Bayern gilt ja nicht als die Region, die sich besonders stark an Katholikentagen beteiligt.

Es vergeht im Moment kein Tag in Bayern, wo nicht eine Veranstal-

tung zum ÖKT stattfindet. Da ist schon einiges im Gang. Ich freue mich, wenn sich viele auf den Weg machen. Dazu kann ich nur immer wieder einladen. Wir haben in der Bayerischen Bischofskonferenz darüber gesprochen, dass auch alle Bistümer nach Kräften mittun wollen. Aber natürlich ist niemand gezwungen, zum Ökumenischen Kirchentag zu gehen. Über Teilnehmerzahlen kann ich im Moment überhaupt noch nichts sagen. Aber ich bin zuversichtlich, dass sich Schritt für Schritt eine Wirkung in die Pfarreien hinein entfaltet.

Was werden die Dinge sein, die Sie persönlich auf dem Ökumenischen Kirchentag tun werden?

Die Frage kommt noch ein bisschen zu früh. Aber als Gastgeber muss ich natürlich bei verschiedenen Anlässen präsent sein. Der evangelische Landesbischof Johannes Friedrich und ich haben abgesprochen, dass wir uns auch gegenseitig vertreten. Ökumene bedeutet für mich nicht, dass wir immer alle zusammen auf einem Podium stehen müssen. Das fand der Landesbischof eine sehr gute Idee. Wenn er irgendwo hingeht während des Ökumenischen Kirchentages, um Grüße des Gastgebers zu übermitteln, dann kann er meine Grüße mitnehmen. Und umgekehrt mache ich das auch. Dann können wir doppelt so viele Veranstaltungen besuchen.

Wenn der Abschlussgottesdienst dann beendet ist – was muss geschehen sein, damit Sie sagen: Das hat sich gelohnt?

Wenn wir den Menschen klargemacht haben: Wer Christ ist, hat mehr vom Leben. Wenn wir gemeinsam der Gesellschaft signalisiert haben, dass der christliche Glaube eine positive gestaltende Kraft für unser Gemeinwesen ist. Und wenn wir uns gemeinsam als Christen gestärkt auf den Weg gemacht haben, um in einem immer säkularer werdenden Land Menschen neu für den Glauben zu begeistern. Und dann wird es natürlich auch viele emotionale Dinge geben, wo Leute einfach in ihrem Glauben gestärkt wurden, viele persönliche Geschichten. Das kennen wir bei Katholikentagen, bei Kirchentagen, die dazu führen, dass Menschen durch persönliche Begegnungen in den Gottesdiensten, durch Gespräche und Informationen in ihrem eigenen Leben und Glauben weitergekommen sind. Das wünsche ich mir für viele, dass sie nachher sagen: Da bin ich weitergekommen, als Christ und als Mensch.

Interview: Ulrich Waschki

ZUR SACHE

Ökumenischer Kirchentag

Der 2. Ökumenische Kirchentag findet vom 12. bis zum 16. Mai 2010 in München statt. Das Leitwort „Damit ihr Hoffnung habt“ stammt aus dem 1. Petrusbrief (1. Petr 1,21). Die Organisatoren schreiben zu dem Leitwort: „Aus gemeinsamer Verantwortung suchen wir nach Formen gemeinsamen Handelns.“ Das gemeinsame Zeugnis und Engagement in der Welt könne „nur dann glaubwürdig“ gegeben werden, „wenn wir auf der Suche nach

der sichtbaren Einheit aller Christinnen und Christen bleiben“.

Getragen wird das Großereignis vom Evangelischen Kirchentag und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Gastgeber sind die evangelische Landeskirche und das Erzbistum München-Freising. Die Organisatoren rechnen mit mehr als 100.000 Dauerteilnehmern. Anders als beim 1. ÖKT in Berlin sind diesmal auch die orthodoxen Kirchen eingebunden.

Die faszinierende Vielfalt Israels:
Heiliges Grab

Top-Angebote!
Besuchen Sie goisrael.de für Pauschalreisen schon ab €420!

israel
Faszinierend.bunt.